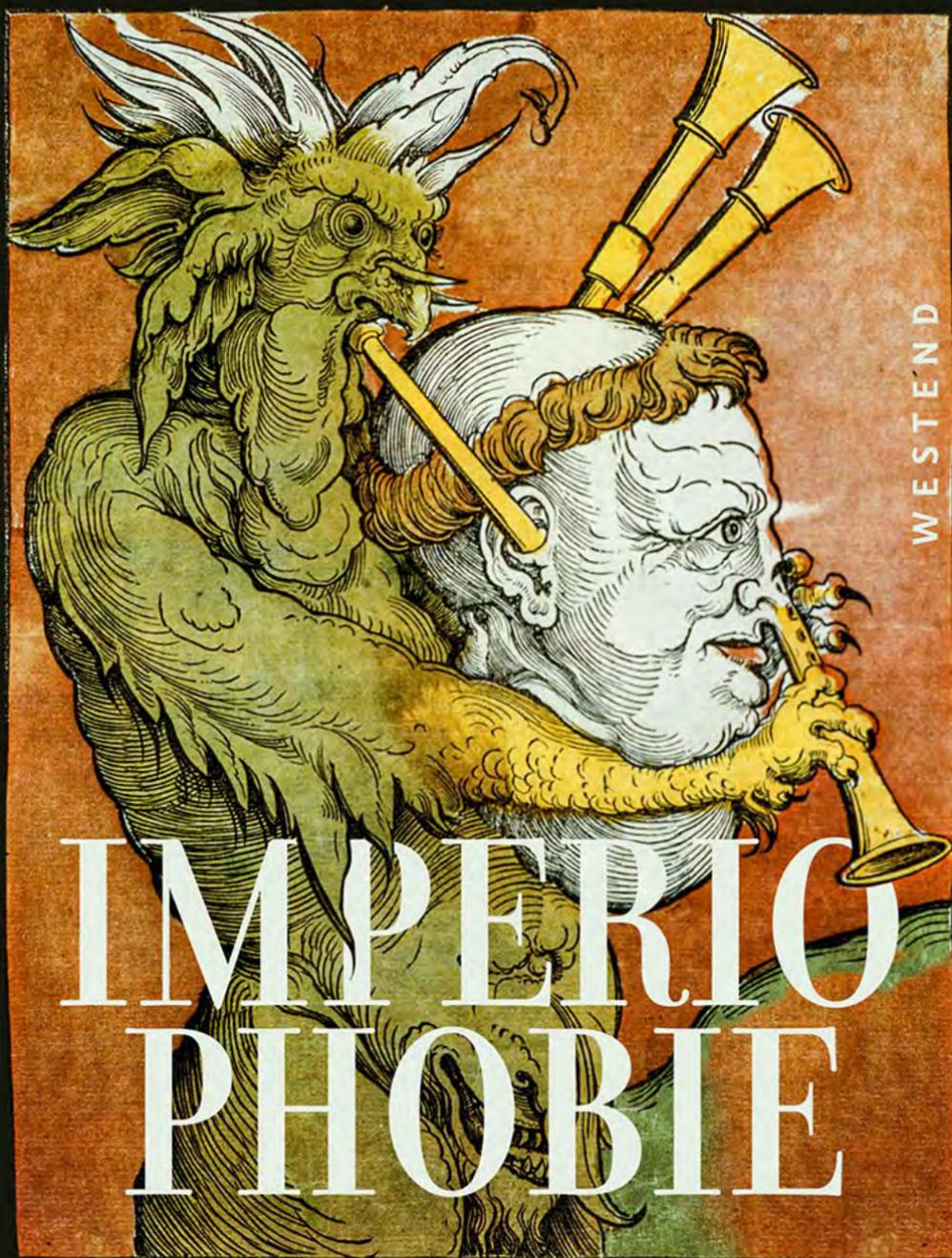


MARIA ELVIRA ROCA BAREA



Der Untergang des spanischen Weltreiches *oder* wie die Welt global wurde

W E S T E N D

MARIA ELVIRA ROCA BAREA

IMPERIOPHOBIE

**Rom, Russland, die Vereinigten Staaten und
das Spanische Imperium**

Aus dem Spanischen
von Christine Merz

WESTEND

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Imperiofobia y leyenda negra. Roma, Rusia, Estado Unidos y el Imperio español«, © M.^a Elvira Roca Barea, 2016.

Dieses Buch wurde durch einen Zuschuss der Acción Cultural Española (AC/E) unterstützt.

AC/E
ACCIÓN CULTURAL
ESPAÑOLA

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-333-9

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt / Main 2022

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Redaktion: Maximilian David, Westend Verlag GmbH

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
---	---

Teil I

Imperien und schwarze Legenden: Ein untrennbares Paar	17
1 Schwarze Legende: Ursprung und Bedeutung des Ausdrucks	19
Definition und Leugnung der Schwarzen Legende	28
2 Imperien: vom <i>Imperium</i> zum Imperialismus	40
3 Das Römische Reich und seine Schwarze Legende	56
Rom als ahnungsloses Imperium	56
Die Zerstörung Korinths (147 v. Chr.)	73
Die Orakel	74
4 Antiamerikanismus: die Schwarze Legende gegen die Vereinigten Staaten	80
Antisemitismus	83
Antiamerikanismus in Spanien	92
Das Alexandrinische Europa und die Vereinigten Staaten	100
Die Kollision mit dem Islam	102
5 Die Angst vor den Russen – damals und jetzt	105
Spanien und Russland	106
Die Wiege der Russenfeindlichkeit: das aufgeklärte Frankreich	109
Die Erfindung der Zivilisation	114
Angst und Prophezeiungen	118
Russland als ahnungsloses Imperium	121
Von Napoleon über Großbritannien zum Krimkrieg	125
Marx und Bakunin: Slawenfeindlichkeit und Rassismus	133
Russland heute	135
6 Die Angst vor dem Imperium: ein universelles Modell	139

TEIL II

Hispanophobie zur Zeit des Imperiums: Ursprünge

und Erscheinungsbilder	145
1 Italien	147
Von Marranen und Goten, schlechter und niedriger Herkunft	149
Rom und das spanische Imperium	156
Die Verwaltung des Imperiums	161
Die Verteidigung Italiens	167
Il Capitano Spavento und Lope de Vega	170
Hassliebe	176
2 Das Heilige Römische Reich, die Niederlande und England: Religionskriege oder Kriege gegen das Imperium?	188
Der Aufstieg nationalistischer Strömungen gegen die Universitas Christiana	188
3 Deutschland: Protestantismus und Rückfall in den Feudalismus	194
Martin Luther und sein Umfeld	194
Die Erfindung der Propaganda	205
Bürgerkrieg im Heiligen Römischen Reich	218
Verfolgung von Katholiken und anderen	222
4 England: von den Unschlagbaren bis Tony Blair	228
Die anglikanische Propagandafront	228
Religiöse Verfolgungen in England	238
Unschlagbare Armadas – spanische und englische Kriegsflotten	252
Das Gesetz des Schweigens	262
5 Die Niederlande: der ultimative Triumph der Propaganda	268
Tatsachen und Mythen	268
Bürgerkrieg in den Niederlanden	276
Der »Papierkrieg«: die Erschaffung des Mittagsdämons	287
Religiöse Verfolgungen in den Niederlanden	299
6 Die Inquisition und die Inquisition	309
Der Mythos der Inquisition	310
Das Heilige Offizium: einige Fakten	319

Die Hexen	327
Die Augen des Herrn Inquisitors	331
7 Amerika	342
Der spanische Stil des Imperiums: Städte, Straßen, Hospitäler	343
Propaganda: von Bartolomé de las Casas zur indigenistischen Linken	360
Von den Gesetzen der Indias zum Völkerrecht	374
»Wann genau setzte sich Peru in die Scheiße?«	382

TEIL III

Die Schwarze Legende von der Aufklärung bis zur Gegenwart.

Übernahme und Leugnung	411
1 Hispanophobie im Zeitalter der Aufklärung	413
Die Perücken kommen: Hispanophobie in der Aufklärung	413
Ein Blick über die Grenzen	420
Imperiophobie während der Aufklärung: Antiamerikanismus, Schwarze Legende, Russophobie und das Scheitern der imperialen Ambitionen Frankreichs	427
Ein Kampf auf Leben und Tod um die Verwaltung der Moral: die Zerstörung der Gesellschaft Jesu	438
Universelle Zensur und das Verzeichnis verbotener Bücher der römischen Inquisition	449
Der endgültige Sieg des Gesetzes des Schweigens	460
2 Das 19. Jahrhundert: Nationalismus, Liberalismus und wissenschaftlicher Rassismus	470
Geschichte und Propaganda: der Triumph der nationalistischen Geschichtsschreibung	470
Verwechslung von Literatur und Geschichte	487
Die Schwarze Legende als Argument des wissenschaftlichen Rassismus und des Kolonialismus. Die Spanier als entartete, semitisch-antisemitische Rasse	498
Die Übernahme der Schwarzen Legende: die Gespenster des spanischen Liberalismus	513
3 20. und 21. Jahrhundert. Schlussfolgerung	522

Eine Niederlage zu akzeptieren heißt, sie zu verdienen	522
Das Alte und das Neue Reich: vom Spanisch-Amerikanischen Krieg zur historischen Aufarbeitung	523
Film und Fernsehen	535
Die Krise des Jahres 2007: Spanien und die Risikoprämie (PIGS und GIPSY)	540
Jene Spanier und diese Spanier	559
Bibliografie	568
Dank	569
Anmerkungen	570
Vorwort zur deutschen Ausgabe	641

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Dass Ortega y Gasset sowohl innerhalb als auch außerhalb Spaniens einer der bekanntesten und einflussreichsten iberischen Intellektuellen war, ist nichts Neues. Er wurde in Deutschland ausgebildet und war diesem Land stets eng verbunden. Seine Werke wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. Um sie der Leserschaft, die der spanischen Sprache nicht mächtig waren, vorzustellen, verfasste der Philosoph gewöhnlich »Nachworte für Engländer« oder »Vorworte für Franzosen«. Diese originelle Gewohnheit ist zwar nicht zur Tradition geworden, aber beim Schreiben dieses Vorworts für die deutschsprachige Leserschaft lasse ich mich, in aller Bescheidenheit, von seinem Vorbild leiten.

Die politische Situation in Spanien ist heute weitgehend vom Einfluss separatistisch-nationalistischer Bewegungen gekennzeichnet. Das ist aber auch in anderen europäischen Ländern der Fall. 2014 fand in Schottland ein Volksentscheid statt, bei dem mit knapper Mehrheit für den Fortbestand des Vereinigten Königreichs als Staat entschieden wurde. Der Nationalstaat als Modell der territorialen Organisation steckt offenbar in allen westlichen Gesellschaften in der Krise. Es muss jedoch eingeräumt werden, dass diese territorialen Spannungen in Spanien besonders ausgeprägt sind und die politische Agenda nicht erst in den letzten Jahren, sondern schon seit langem bestimmen. Diese Probleme gibt es bereits seit dem 19. Jahrhundert und sie treten in Krisensituationen zyklisch zutage, etwa während der beginnenden Finanzkrisen im Jahr 2007, die Spanien neben anderen Ländern besonders hart traf.

Imperiophobie hat eigentlich nichts mit dieser territorialen Krise zu tun, abgesehen von der Tatsache, dass das Buch zufällig im Herbst 2016 herauskam – genau auf dem Höhepunkt der territorialen Krise

Kataloniens. Die Narrative, die infolge der Schwarzen Legende Spaniens seit Jahrhunderten in den westlichen Gesellschaften geglaubt werden, fanden Eingang in die politische Argumentation, mit der die Sezessionisten ihr Streben nach Unabhängigkeit rechtfertigen und im Ausland um Unterstützung und Verständnis werben. Die Gleichung ist einfach: Spanien ist immer das gleiche Spanien, das Spanien der Inquisition und der schrecklichen Eroberung Amerikas, das Spanien der Franco-Diktatur. Es ist eine Ausnahme unter den zivilisierten und demokratischen Nationen und hat es verdient, wegen seiner Verderbtheit und Barbarei vernichtet zu werden. Daher die heftigen Angriffe, die dieses Werk und seine Autorin erdulden mussten, und bei denen an Beleidigungen und Verleumdungen nicht gespart wurde.

In diesem Buch werden die großen westlichen Imperien und ihr schlechtes Ansehen unter die Lupe genommen. Dabei richten wir das Augenmerk insbesondere auf den schlechten Ruf des spanischen Imperiums später als *Schwarze Legende* bezeichnet. Entgegen allen Erwartungen an einen Text diesen Inhalts wurde er zum Bestseller und erhielt hervorragende Kritiken. Der ehemalige Vizepräsident der sozialistischen Regierung, Alfonso Guerra, bezeichnete es als »außergewöhnliches« Buch (Zeitschrift *Tiempo*, 6. September 2017). Der Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa widmete dem Buch in der Tageszeitung *El País* einen ausführlichen Artikel (15. September 2018), und Luis Alberto de Cuenca, Schriftsteller, Dichter und ehemaliger Leiter der spanischen Nationalbibliothek, bezeichnete es in der Zeitschrift *Mercurio* (25. März 2017) als eine »tiefgründige, sachliche und erschöpfende Studie«. Die zornigen und maßlosen Angriffe begannen erst, als *Imperiophobie* nach mehreren Jahren, während der es in der Kategorie Sachbuch auf der Bestsellerliste stand, mehr als 100 000 Mal verkauft wurde. Das war für einige (ausschließlich männliche) Universitätsprofessoren schwer zu ertragen, für die der Erfolg einer Gymnasiallehrerin aus einer Kleinstadt offenbar eine persönliche Beleidigung war.

So brachte ein der politischen Gruppierung *Podemos* nahestehendes Verlagshaus das Buch *Imperiofilia* heraus. Auf dessen Einband wurde in einem Werbetext behauptet meine Arbeit sei ein Produkt aus der Manufaktur Steve Bannons, eine Verleumdung, die vermutlich dazu

beitrag, dass immerhin ein paar tausend Exemplare dieses Buchs beziehungsweise Pamphlets verkauft wurden. Das war diesem Verlag noch nie passiert. Danach wurde Pedro Sánchez mit der Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen und der Chávez-Befürworter von *Podemos* Regierungschef. Zur gleichen Zeit, als der Herausgeber der Tageszeitung *El País* Antonio Caño seines Amtes enthoben wurde und mehrere angesehene Journalisten, von denen einige seit Jahrzehnten für die Zeitung tätig waren, entlassen wurden, fand auch meine Zusammenarbeit mit der Tageszeitung ein abruptes Ende. Das war eine Folge des Abdriftens einer gemäßigten, sozialdemokratischen Partei wie der PSOE in die ideologische Ecke. In diesem Zusammenhang behauptete *El País*, dass mein Buch falsch wiedergegebene Zitate enthalte, wobei man sich auf einen Text eines der führenden Intellektuellen der Unabhängigkeitsbewegung bezog. Die Zeitung weigerte sich, meine Erwiderung zu veröffentlichen, sodass sie in einem anderen Blatt abgedruckt wurde. Die gegen mich gerichteten Angriffe gingen so weit dass mich eine Gruppe von Professoren und Intellektuellen in der Tageszeitung *El Mundo* verteidigte, unterstützt von mehr als hundert bekannten Persönlichkeiten des spanischen Kulturlebens, darunter der Philosoph Fernando Savater und Carmen Iglesias, Direktorin der Königlichen Akademie für Geschichte. Ich glaube eigentlich nicht, dass diese unschöne Geschichte für die deutschsprachige Leserschaft von Interesse ist, und wenn ich sie hier erzähle, dann nur, weil ich darum gebeten wurde. Verleumdung und üble Nachrede lassen sich nicht mit Vernunft und respektvollen Argumenten beantworten. Es gibt faulige Pfützen, in die man nicht hineintreten kann, ohne sich zu beschmutzen.

Aber der Anlass, *Imperiophobie* zu schreiben ist ein ganz anderer. Ich begann im Jahr nach der Zerstörung der Twin Towers während eines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten, mich mit der allgemein verbreiteten schlechten Meinung über Imperien zu beschäftigen. Es war das Ergebnis mehrerer Gespräche mit Amerikanern, die mir beharrlich erklärten, dass diese Anschläge eine verständliche, wenn nicht gar verdiente Strafe für die Übermacht der Vereinigten Staaten und deren außenpolitischen Fehlern seien. Ich habe vergeblich versucht, sie zum Nachdenken über die positiven Aspekte von Imperien

zu bewegen, die es auch gab, und vor allem über das Engagement der USA für die Verteidigung der Demokratie in Westeuropa im 20. Jahrhundert, das der deutschsprachigen Leserschaft nur allzu gut bekannt ist. Dies ist eine Realität, der sich alle Europäer bewusst sein sollten, denn ohne die Unterstützung der Vereinigten Staaten in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg würde es die Europäische Union heute nicht geben.

Meine Argumente, die ich in Gesprächen mit meinen Freunden in Boston vorbrachte, waren nicht besonders überzeugend und ich konnte sie nicht dafür gewinnen, dass sie die Schwarze Legende Amerikas hinterfragen; sie hatten sie weitgehend übernommen. Genau in jenem Winter 2003 las ich Philip Wayne Powells *Tree of Hate*, ein grundlegendes Werk über die *Schwarze Legende* Spaniens. Damals erinnerte ich mich an meine Gespräche mit Pedro Arroyal Espigares, Professor für Paläographie und ausgezeichneter Kenner der Klassiker, des Römischen Reichs und der Gründe, warum eben jenes in so einem schlechtem Ruf steht, obwohl zweifelsohne unsere Zivilisation ohne Rom nicht vorstellbar ist. Das zeigt sich sogar bei Theodor Mommsen, dessen *Römische Geschichte* jahrzehntlang die kanonische Sicht auf die römische Geschichte prägte. Band IV seines Werkes ist möglicherweise nicht geschrieben worden, weil er das Kaiserreich ablehnte.

Wie man sieht, hat mein Buch nichts mit den aktuellen Problemen Spaniens zu tun, und nur im Nachhinein, aufgrund der oben erwähnten Umstände (die Verwendung der Narrative der *Schwarzen Legende* als politisches Instrument durch die Sezessionisten und das Zusammentreffen der territorialen Krise mit der Veröffentlichung des Buches), wurde es damit in Verbindung gebracht.

War dieses Buch notwendig? Die Erforschung der Imperien ist so sehr von der Imperiphobie geprägt, dass jeder differenzierter Beitrag nützlich ist. Herfried Münkler, Professor für politische Theorie an der Humboldt-Universität zu Berlin, bedauert in seinem Buch *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft. Vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten* (2005) diesen Mangel an Studien. Auf die Frage, was ein Imperium ist, erklärt er: »Womöglich ließe sich leichter eine Antwort darauf finden, wenn es in den vergangenen Jahrzehnten eine sozialwissenschaftlich ausgerichtete Imperiumsforschung gegeben hätte,

die verlässliche Kriterien für Imperialität entwickelt hätte. Das ist jedoch nicht der Fall. Zwar sind eine unüberschaubare Fülle historio-graphischer Darstellungen zu einzelnen Imperien sowie bemerkenswerte komparative Arbeiten zum Imperialismus entstanden, aber die Frage, was ein Imperium ist und worin es sich von der in Europa ausgebildeten politischen Ordnung des Territorialstaates unterscheidet, ist so gut wie unbearbeitet geblieben.«

Münkler ist sich der moralischen Voreingenommenheit gegenüber über Imperien durchaus bewusst, und in diesem Punkt stimme ich ihm vollkommen zu. Er kommt zu dem Schluss, dass man in zwei Tagen nicht das aufholen kann, was bei der Grundlagenforschung jahrelang versäumt wurde.

Dies gilt für die Weltgeschichte und insbesondere für die Geschichte Europas, deren Entwicklung ohne Berücksichtigung der Geschichte der Imperien, aus denen Europa hervorgegangen ist, nicht verstanden werden kann. Es ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich, die allgemein anerkannten Nord-Süd-Vorurteile zu erklären, ohne die Zeit der spanischen Vorherrschaft in Europa und die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert zu berücksichtigen. Die Dialektik zwischen Protestantismus und Katholizismus war auch eine Dialektik der Macht, die die Entwicklung der europäischen Staaten und Deutschlands in ganz besonderer Weise beeinflusste. Ich denke, dass dieser Teil für die deutschsprachige Leserschaft besonders interessant sein könnte, nicht nur im Hinblick auf die religiösen Konflikte, sondern auch auf die religiösen Vorurteile, die sie hinterlassen haben und die nicht der Vergangenheit angehören, sondern auch heute lebendig und einflussreich sind. In diesem Sinne ist es notwendig zu versuchen, etwas weiter in die Zukunft zu blicken und sich aktiv mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die diese verinnerlichten Vorurteile dem Projekt der Europäischen Union bereitet haben und weiterhin bereiten. Wenn sie nicht überwunden werden, ist eine echte Integration von Nord- und Südeuropa als Voraussetzung für eine Konsolidierung der EU nicht möglich. Im Falle Deutschlands ist das besonders wichtig, nicht nur, weil Deutschland eine zentrale Rolle beim Aufbau der EU spielt, sondern auch, weil es ein multikonfessionelles Land ist und ein eigenes Nord-Südgefälle in sich birgt.

Als ich *Imperiophobie* schrieb, war ich mir bewusst, dass mein Versuch einer globalen, vorurteilsfreien Vision von Imperien provokativ sein könnte. Die Leserschaft wird die übliche Interpretation, wonach jedes Imperium ein brutaler und übermächtiger Goliath im Gegensatz zu den schönen, tugendhaften, kleinen, david-artigen Völkern ist, in diesem Buch nicht finden. Dieser Teil des Buches (er macht fast ein Drittel aus), in dem ich ein Modell ausarbeite, das ich *Imperiophobie* nenne, und der der allgemeinen Untersuchung der Vorurteile gegenüber verschiedenen Imperien gewidmet ist, scheint jedoch nicht die Aufmerksamkeit der wütenden Kritiker auf sich gezogen zu haben, die eine überzogen autarkiebezogene und isolationistische Sicht von der spanischen Geschichte vertreten. Diese Sichtweise, die sowohl im rechten als auch im linken Flügel immer noch sehr lebendig ist, wurde zur Zeit der Franco-Diktatur geprägt, die stets die Ausnahmestellung Spaniens hervorhob. Aus historischer Sicht ist dieser Standpunkt nicht annehmbar, und ich gehe dagegen nicht ideologisch, sondern mit Argumenten vor. Erstens, weil sich die Geschichte des spanischen Imperiums nicht sehr von der anderer Weltreiche unterscheidet und weil der Zyklus des spanischen Großreichs bereits vor zwei Jahrhunderten abgeschlossen war. Und zweitens, weil das spanische Imperium nicht das Spanien von heute ist, so wie das Römische Reich nicht das Rom ist, das wir heute besuchen können. Die nationalistische Vorstellung (Volksgeist), wonach es ein ewig währendes, unveränderliches Spanien gibt, das sich ausdehnt und zusammenzieht, aber immer dasselbe Spanien ist, ist ein Unsinn, der nur aus einem mythologisch oder nationalistisch gefärbtem Blickwinkel aufrechterhalten werden kann. Allerdings darf die Geschichte ihre eigentliche Funktion, nämlich die Vergangenheit zu erforschen und begreifbar zu machen, nicht prostituieren, um zum Laufburschen einer Ideologie zu werden.

Auf den Zeugnissen, die den Menschen einen höheren oder niedrigeren moralischen Status ausstellen, haben diejenigen, die in Europa oder Amerika Spanisch sprechen, die schlechtesten Noten. Deshalb hat Donald Trump, als er erklärte, es sei notwendig, unerwünschte Einwanderer aus den USA zu vertreiben, das Wort »hombres« auf Spanisch verwendet: »get out the bad hombres«. Es hat den Anschein,

dass das Adjektiv »bad« sich hervorragend als erläuterndes Adjektiv für das spanische Wort »hombre« eignet. Hin und wieder tun dies auch Minister aus EU-Ländern, wie zum Beispiel der niederländische sozialdemokratische Minister Jeroen Dijsselbloem, der 2017 sagte, die Länder des Südens könnten nicht erst ihr Geld für Alkohol und Frauen ausgeben und dann um Hilfe bitten. So etwas wird völlig unverhohlen von jemandem ausgesprochen, der sich scheinbar in einem Europa wohl fühlt, das eindeutig in zwei Menschengruppen eingeteilt ist: die Ehrlichen und Fleißigen im Norden und die Schurken und Faulen im Süden.

Die Verschiebung der Bedeutung des deutschen Wortes »welsch«, das ursprünglich in etwa »gallisch« und dann allgemein »Menschen, die südlich von Deutschland leben« bezeichnete, hin zu »unmoralisch«, »verlogen« oder »unanständig«, die wir in Teil II von *Imperio-phobie* untersuchen, hat mit der Zeit der spanischen Hegemonie, mit den Religionskriegen und der antikatholischen Propaganda zu tun, die von diesen Konflikten hervorgerufen wurde.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist der Inhalt dieses Buchs keineswegs auf das Spanien des 21. Jahrhunderts beschränkt. Beginnend mit dem Römischen Reich geht es eher um die Geschichte des Abendlandes. Vielleicht hilft es, die Geschichte Europas, der ab der Zeit Karls I. viele Seiten gewidmet sind, besser zu verstehen und die vielen Vorurteile, die wir Europäer untereinander haben, zu überwinden.

Ich möchte dieses Vorwort nicht schließen, ohne Javier López Capapé für seine Bemühungen um die Übersetzung dieses Buches zu danken. Ich stehe in seiner Schuld, die ich nicht zurückzahlen kann und die ich öffentlich anerkennen möchte.

María Elvira Roca Barea
Universität Luxemburg